

Schachtanlage bei der Abteufung
LOHBERG 1909

Vierzig Jahre Schacht Lohberg:

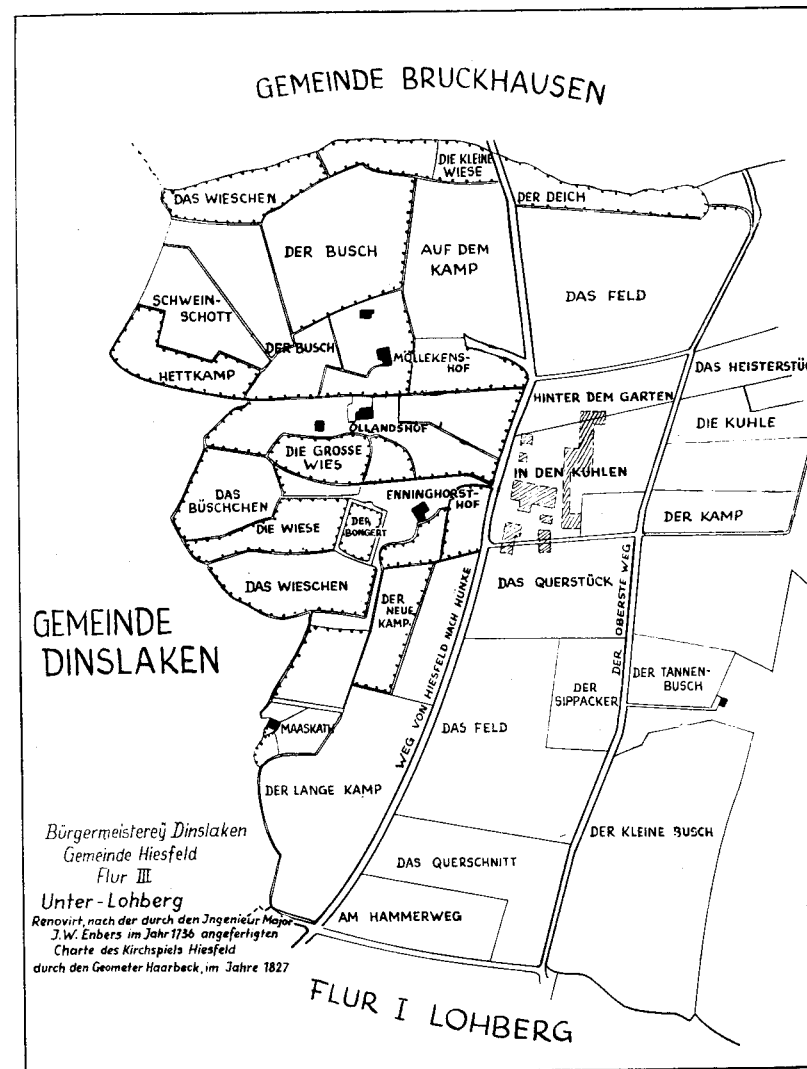
Bei Möllekens Hof wurde gebohrt

Von Willi Dittgen, Dinslaken

Dort, wo heute im Schatten der Fördertürme der Schachtanlage Lohberg sich eine weitläufige Siedlung dehnt, die fast ein Drittel der Dinslakener Bevölkerung beherbergt, gab es noch vor weniger als fünf Jahrzehnten nur Felder und Wiesen. Wallhecken säumten die Feldwege. Von Dinslaken her schlängelte sich ein mit tiefen Rinnen ausgefahrener Weg durch das Hegebruch nach Hünxe und traf sich in der Nähe der heutigen Wirtschaft Scheelen mit dem Hiesfelder Weg. Die nächste Fuhrmannskneipe war in Bruckhausen. Auf sauren Wiesen graste einiges Vieh, und hinter Hecken versteckt duckten sich niedere Katen unter windzerzausten Eichen. Nach Westen dehnte sich die Rheinniederung und den Osten schirmte der Höhenzug des Lohberg. In dieser Gegend war es nie ganz geheuer gewesen. Die Räuberbande der „Schwarzen Katrin“ flößte den Bauern Angst und Schrecken ein. Bis 1720 stand auf dem Lohberg, wo jetzt die Lehmgrube den Hügel angeschnitten hat, das Holzgerüst des Galgens, um das jeder gern einen weiten Bogen machte.

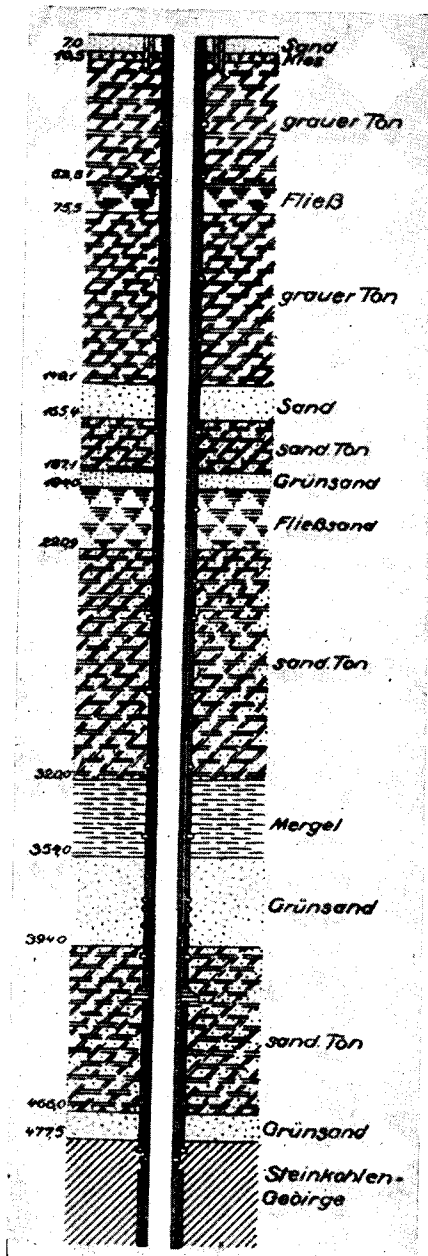
Die hier abgebildete alte Flurkarte aus dem Jahre 1736 stimmt auch im Jahre 1900 noch. Jahrhundertlang hatte sich nichts geändert. Die hier verzeichneten Höfe „Möllekenshof“, „Ollandshof“ und „Enninghorstshof“ sind heute verschwunden. Sie standen dort, wo heute der Kern der Siedlung liegt. Alte Flurnamen, wie „Auf dem Kamp“, „Schweinschott“, „In der Kuhlen“, „Der Sippacker“, „Das Querstück“ sind längst vergessen. Nur am Rande der Siedlung haben sich noch einige alte Höfe und Kotten halten können wie Bassfeld gen. Scholt in gen Ray, Hermann Oberfohren, Cyrener (Luisenstraße), Bassfeld (jetzt Pleuger), Kook, Unterberg (jetzt Gamerschlag), Bassfeld (jetzt Hofacker), Lohbergshof und Droste-Schwaak.

Dieses Bild ländlicher Beschaulichkeit änderte sich sofort, als der Bergbau heranrückte und die Ruhe der Landschaft mit geschäftigem Leben erfüllte. Der Wandel kam nicht überraschend. Schon um die Jahrhundertwende waren für den Lohberger Bezirk Mutungen eingelegt und Grubengerechtsame erteilt worden. In den ersten Jahren nach 1900 begann dann eine rege Bohrtätigkeit nördlich Hamborn, die zu umfangreichen Feldesverleihungen an die „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ und an August und Fritz Thyssen führte. Es entstanden damals zahlreiche „Gewerkschaften“ für die einzelnen Grubenfelder, von denen die Gewerkschaft



Die heutige Schachtanlage ist zur besseren Orientierung lagerichtig schraffiert eingezeichnet

„Lohberg“ auf dem Grubenfeld Hiesfeld XXXII als unmittelbare Rechtsvorgängerin des heutigen Betriebes von besonderer Bedeutung ist. Die erste Besprechung über die Planung einer Doppelschachtanlage in Lohberg fand bereits im Jahre 1901 unter Führung von Bergwerksdirektor Kalthoff statt. Damals schon wurden die Ansatzpunkte der Schächte bestimmt. Ein Jahr später begann man dann die notwendigen Grundstücke für die weitläufige Anlage aufzukaufen. 1906 war die Werksbahn nach Hamborn schon fertiggestellt. Zwei Ziegeleien waren zwar schon in Betrieb, doch wurde 1907 noch eine dritte gebaut, damit der zu erwartende große Bedarf an Baumaterial gedeckt werden konnte. Unterdessen untersuchten die Bergingenieure mit Hilfe von Kernbohrungen das Deckgebirge. Es stellte sich heraus, daß mit Schwimmsandschichten gerechnet werden mußte



Lohberg.
Durchschnitt durch das Deckgebirge

und daß der Wasserabschluß erst bei 400 m zu erreichen war. Es mußte deshalb das Gefrierverfahren angewandt werden.

Nach all diesen gründlichen und umfangreichen Vorarbeiten konnte endlich am 1. Februar 1909 mit der Abteufung an Schacht II und am 21. Juni des gleichen Jahres mit Schacht I begonnen werden. Die Teufarbeiten in beiden Schächten gingen nebeneinander her und erreichten bei 481 m nahezu gleichzeitig im November des folgenden Jahres das Steinkohlengebirge. Im Jahre 1911 wurde bei 544 m die erste Sohle angesetzt. Bei 771 m wurden die Arbeiten am 9. Januar 1913 eingestellt. Während dieser Teufarbeiten und den gleichzeitig durchgeführten Vorrichtungs- und Ausrichtungsarbeiten traten erhebliche Wasserschwierigkeiten auf, die manchmal nur schwer zu überwinden waren und zur zeitweiligen Einstellung der Arbeiten zwangen.

Unterdessen hatte sich über Tage das Bild erheblich verändert. Fördergerüste waren gebaut, Maschinenhaus, Waschkaue, Kesselhaus wuchsen in raschem Tempo. Im Jahre 1912 kamen die ersten Kohlen zutage. Doch konnte die regelmäßige Förderung erst im Oktober 1913 aufgenommen werden. Der Betrieb feierte dieses Ereignis mit der ganzen Belegschaft.

So wie der Betrieb wuchs, kamen die Menschen; erst hundert, später waren es einige tausend. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands und Europas. Gleichzeitig wurden in kürzester Zeit straßenweise Arbeiterwohnungen gebaut. Die Häuser an der Hünxer Straße, Stollenstraße, Kasino-, Steiger-, Hauer- und oberen Lohbergstraße gehörten zum ersten Bauabschnitt der fast in amerikanischem Tempo wachsenden Siedlung. Auch das Ledigenheim zählte zu den Bauten, die als erste fertiggestellt wurden. Fast gleichzeitig wurde das Kasino errichtet. In dem kleinen Häuschen an der Hünxer Straße, wo sich heute die Post befindet, richtete sich eine Konsumanstalt ein. Gleichzeitig kamen Wirte, Kaufleute, Hand-

werker und ließen sich längs der Hünxer Straße nieder. Der Schreinermeister Horstkamp, der älteste Lohberger Einwohner, übernahm die Posthilfsstelle gegenüber der Konsumanstalt. So wuchs die Siedlung von Monat zu Monat.

Lohberg gehörte damals zum größten Teil zur Bürgermeisterei Hiesfeld, die zu dieser Zeit noch selbständig war. Das Rathaus befand sich in dem heutigen Altersheim in Barmingholten und war mehr als 5 km von Lohberg entfernt. Autobusse und Straßenbahnen fuhren noch nicht. Der Weg zum Amt war für die Lohberger eine Zumutung. Da Dinslaken wesentlich näher lag und bereits seit dem 1. Mai 1914 eine Straßenbahn dorthin verkehrte, forderten die Lohberger immer lauter die Eingemeindung nach Dinslaken. Die Hiesfelder aber wollten nicht recht, bis dann am 1. Juli 1917 die Bürgermeisterei aufgelöst wurde und Hiesfeld und damit auch Lohberg nach Dinslaken kamen.

In den ersten Jahren fehlten Schulen. Die evangelischen Kinder liefen etwa vier Kilometer weit bis zur Dorfschule Hiesfeld, ein unhaltbarer Zustand. Die erste Schulbaracke wurde am 1. April 1912 in der Nachbarschaft des Johannesplatzes aufgestellt. Ein Neubau mit fünf Klassenräumen wurde später begonnen und konnte im April 1915 bezogen werden. Die katholischen Kinder, die zunächst die Bergschule in Oberlohberg besuchen mußten, bekamen am 1. April 1913 ihre erste Schulbaracke in Unterlohberg. Später waren sechs Baracken notwendig, in denen bis zu 18 Klassen unterrichtet werden mußten. Ein großzügiger Neubau, die heutige Marienschule, mit 16 Klassen wurde erst 1920 fertig.

In kirchlicher Hinsicht gehörten die katholischen Einwohner zunächst zur Rektoratsgemeinde Hiesfeld. Später stellte die Zechenverwaltung für den Sonntagsgottesdienst die Lohnhalle zur Verfügung. 1918 bauten sich die Katholiken von Lohberg, das inzwischen selbständige Kirchengemeinde geworden war, an der Kasinostraße eine hölzerne Notkirche, die solange als Gotteshaus diente, bis 1932 unter dem rührigen Pfarrer Nienhaus die stilvolle Marienkirche eingeweiht werden konnte. Mit tatkräftiger Unterstützung der Zeche erhielt die Gemeinde auch einen Kindergarten und ein Schwesternheim. Ebenso wurde für die evangelische Gemeinde gesorgt; ihre Kirche wurde am Johannesmarkt errichtet und gleichzeitig mit einem modernen Kindergarten verbunden.

Zu Anfang mußte ärztliche Hilfe noch aus Dinslaken herangeholt werden, bis 1918 sich der erste Knappschaftsarzt, Dr. Wewer, in Lohberg niederließ und eine umfangreiche Praxis eröffnete. Auch die Polizei durfte nicht fehlen. Sie fand zunächst Unterkunft in einem Häuschen an der Ecke Steigerstraße und Johannesmarkt. Später konnte das jetzige Polizeiamt in der Hünxer Straße bezogen werden.

So fügten sich im Laufe weniger Jahre alle die Einrichtungen, die zu einer Siedlung gehören, zusammen; eines kam zum andern. Inzwischen hatte sich auch die Zeche weiter entwickelt und verbessert. Das Kriegsjahr 1914 sah die Schachtanlage in vollem Betrieb. Die Förderung erreichte 277 304 t. Im Jahre 1926 begannen von neuem Abteufarbeiten. Zuerst wurde Schacht II bis zur 3. Sohle niedergebracht, dann Schacht I bis zur 4. Sohle (852 m). Der Sumpf für die Wasserhaltung liegt bei 887 m.

Die Förderung erreichte im Jahre 1924 insgesamt 945 400 t und fiel dann etwas ab, bis das Jahr 1929 wieder 912 000 t brachte. Danach sank die Förderung bis zum Jahre 1932 auf 510 000 t. Dann aber stiegen die Förderziffern wieder bis zum Jahre 1944. In diesem Jahre erreichte die Förderung ihren Höchststand mit 1 400 000 t. Nach dem Zusammenbruch stiegen die Förderziffern auf Lohberg wieder langsam an und konnten Anfang 1948 die Vorkriegsförderung nahezu wieder erreichen.

Die Belegschaft hatte bis 1914 weniger als 500 Mann, doch schon fünf Jahre später wurden mehr als 2000 Bergleute beschäftigt; 1923 wurde mit 3500 Mann die

höchste Belegschaftsziffer erreicht. Heute sind auf Lohberg etwa 3000 Mann beschäftigt.

Langsam beginnen die Lohberger seßhaft zu werden. Viele, die auf der Zeche arbeiten, sind in Lohberg geboren. Sie haben sich — wie ihre Väter — dem Bergbau verschrieben und Lohberg ist ihre Heimat geworden.